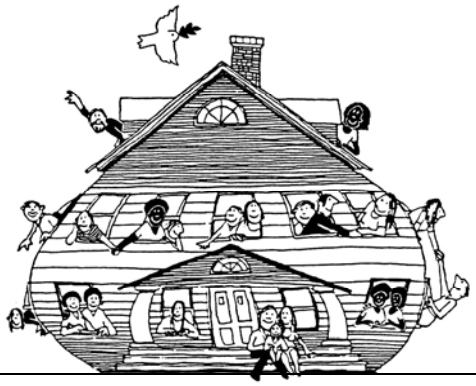


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 43 / Dezember 2006 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

Weihnachten – Zeit der Fülle, des Überflusses, eingetaucht in Lichterglanz, einerseits; andererseits die Erinnerung an Jesus, arm geboren in Bethlehem, schon vor der Geburt auf Wanderschaft, im Stall auf hartes Stroh gebettet, ein Bild des Mangels. Kurz nach der Geburt mit seinen Eltern auf der Flucht vor Todesgefahr in ein fremdes Land.
Kurz vor der Adventszeit hat die Innenministerkonferenz am 17.11. eine Bleiberechtsregelung für langjährig geduldete Flüchtlinge erlassen – eine engherzige Regelung, die viele Einschränkungen enthält. Keine Spur des gerade in dieser Zeit ersehnten „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“. Was bedeutet Weihnachten für unsere PolitikerInnen?

Wir wünschen Euch und Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit, in der es möglich ist, sich auf das zu besinnen, was wir wirklich brauchen. Dies im Vertrauen darauf, dass wir von „guten Mächten wunderbar geborgen“ sind.

Dietrich Gerstner und Birke Kleinwächter (für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Neues aus der Fabriciusstraße

von Birke Kleinwächter

Wer das Haus der Gastfreundschaft betritt, wird sich der fröhlich-lauten Atmosphäre, wie sie nur eine große Kinderschar zu erzeugen vermag, nicht entziehen können. Seit September wohnen (wieder einmal) neun Kinder im Haus.

Überhaupt ist unser Haus derzeit voll belegt und alle wirken – nach Auszeit (Uta und Dietrich) und Krankheit (Frauke) – wieder mit. Es war spannend, erneut miteinander in die gewohnten Abläufe hineinzufinden. Auf unserem Gemeinschaftswochenende Anfang Oktober in der gesegneten und so wohltuend gastfreundlichen Atmosphäre der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten hatten wir Zeit uns mitzuteilen, wer wo steht, was er oder sie braucht und was man einbringen mag und kann. Vielen Dank Euch Geschwistern in der Basisgemeinde!

Vier Erwachsene und vier Kinder leben hier zurzeit als Gäste bzw. MitbewohnerInnen.

Und gleich drei neue Freiwillige gestalten unser Leben und Arbeiten mit. Ilona Gaus, uns schon lange durch die Kinderbetreuung vertraut, lebt auf Probe mit – mit der Option auf etwas...

Fortsetzung auf S. 2

Unsere drei Freiwilligen: Peter Trabert, Stephan Pickl und Ilona Gaus.
Herzlich Willkommen – und das nicht nur zum Kartoffelschälen!

Thema:

Zwischen zu viel und zu wenig

Mitte November ist es. Ich habe schon die erste Frage nach Weihnachtswünschen erhalten. Ich habe im Haus darüber gestritten, ob man am Totensonntag Weihnachtskekse backen sollte. Ich bin schon viermal am Lebkuchenregal im Kaufhaus vorbei geschlichen. Ich war mehrfach geblendet und vom Kaufwunsch getrieben, wegen der Weihnachtsdeko, in den Kaufhäusern.

Das passiert, während draußen die Bäume kahler werden und in mir Platz wird, dass der Advent näher rücken kann. Für mich eine Zeit „schlicht“ zu werden. Der Versuch, das aufzuspüren, was ich wirklich „brauche“. Reif zu werden für Weihnachten. Gott erwarten und in einer einfachen Krippe finden.

Stattdessen finde ich mich wieder in der Welt der Wunschlisten. Im Versuch „schlicht“ zu werden möchte ich Bedürfnis von Begehren unterscheiden lernen. Ich möchte klären, was ich brauche und wo heftiges sinnliches Begehren mich treibt, reine Gier.

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

Neues aus der Fabriciusstraße

Fortsetzung von Seite 1

... Dauerhaftes. Stephan Pickl ist ebenfalls auf der Suche nach einem längerfristigen Leben in Gemeinschaft und schaut, ob wir der richtige Ort sind. Und für ein Jahr dabei sein wird Peter Trabert. Letzterer kommt wie schon zuvor Mike und Matt über die Freiwilligenorganisation Brethren Volunteer Service aus den USA zu uns.

Unser 10-Jahres-Fest im September, von dem wir bereits Fotos im letzten Rundbrief abgedruckt haben, war sicherlich der Höhepunkt in diesem Jahr. Zum Fest kamen viele FreundInnen und auch ehemalige MitbewohnerInnen, andere nutzten die Gelegenheit uns neu kennen zu lernen. Es gab das wahrscheinlich einmalige Zusammentreffen von David Sargeant, Mike Horner und Matt Clemens, unseren bisherigen internationalen Freiwilligen. Wer Mike Horners Puppentheaterstück „Die wahre Geschichte von Brot & Rosen“ nicht gesehen hat, muss leider damit leben, etwas unglaublich Witziges und einen begabten Puppenspieler verpasst zu haben. Wir freuen uns mit Mike, dass er nun tatsächlich eine Anstellung als professioneller Puppenspieler in den USA hat – herzlichen Glückwunsch, Mike! (Wir erwarten gespannt Deine internationalen Tourneen!).

Peter Hüttemann – hier bei unserem 10-Jahres-Fest – wurde nach Jahren als engagierter Pastor und kämpferischer Streiter für die Rechte der Flüchtlinge am 12.11. in den Ruhestand verabschiedet. Danke für Deine Solidarität!

Auch wenn die Zeit ums Fest herum überschattet wurde von Kinderunfällen mit kurzfristigen Krankenhausaufenthalten (Daniel und Jonas), gingen wir bestärkt und beglückt aus diesem Tag heraus. Zahlreiche Blumensträuße, eine Kiste voll wunderbarer Briefe und viele, viele andere Dinge hielten und halten bis heute die Erinnerung an einen wunderschönen Festtag wach. Es ist halt doch nicht nur unsere kleine Gruppe vor Ort, die zum Gelingen dieses Projekts beiträgt!

Ein Skandal ist es immer noch, dass man Flüchtlingen in Deutschland in der Weise Schutz vor staatlicher Gewalt bieten muss, wie wir oder die Gästewohnungen es tun. Daran wird leider auch die von den Innenministern zwar beschlossene aber kleinliche Bleiberechtsregelung nichts ändern. Aber es tröstet ungemein, dass wir der staatlichen Willkür und Unmenschlichkeit etwas entgegensetzen können. Und es hilft, dass unzählige UnterstützerInnen uns mittragen.

Hier im Haus der Gastfreundschaft hören wir die Horrorgeschichten, die Flüchtlinge erleben, auch. So hatten wir für einige Wochen eine Ghanaerin bei uns mitleben, deren Bleibegesuch auch nach 26 Jahren hierzulande und trotz schwerer Krankheit nicht einmal von der Härtefallkommission angenommen wurde. Aber unser Zusammenleben produziert so viele eigene Geschichten und Erlebnisse, dass das Erschreckende und Traurige all der Vorgeschichten nicht unseren Alltag prägt. Es flackert auf, es ist da, aber wir leben zusammen, lachen, essen, spielen miteinander, streiten und versöhnen uns wie andere auch.

Es reicht jedoch *eine* Teilnahme an unserer donnerstäglichen Mahnwache, um die Brutalität der deutschen/ Hamburger Abschiebepolitik wieder ins Gesicht geschlagen zu kriegen.

Am 9. November gingen wir im Gedenken an Dorothy Days Geburtstag (8.11.) als ganze Gemeinschaft zur Mahnwache, die Dank des unverdrossenen Einsatzes von Michael Dürrwächter, Edzard Müller, Fritz Dahnke und Hildegard Thevs bis heute wöchentlich stattfindet. Jetzt, wo wir wieder zu acht sind, soll die Mahnwache wieder ein fester Dienst unserer Gemeinschaft werden, d.h. auch von uns wird wieder jede Woche jemand vor der Ausländerbehörde stehen.

Nach Gorleben hingegen fuhr dieses Jahr nur Elisabeth, die uns Anfang November vertrat auf der Demonstration gegen den unsäglichen Atommülltransport. Wir warten ab, was Dietrich und Viola widerfahren wird angesichts ihrer Weigerung, Bußgelder für Ihre Teilnahme an einer Straßenblockade im November 2004 zu zahlen. Letztes Jahr saß ich ja mit Viola auf den Gorlebener Straßen, was – obgleich dieselbe Aktion – ungeahndet blieb. Auch die Polizei probiert jedes Jahr neue Strategien aus. Wir hielten das Vorgehen letztes Jahr für einen Beitrag der Polizei zur Deeskalation. Letztlich sehen wir uns als Widerständige im Recht und in der Pflicht, gegen die Lebensbedrohung vorzugehen.

Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge

Impressionen vom Karfreitag, Hamburg 2006, – Pro Deo Produktion (mit unserem Freund Hajo Burkhardt an der Kamera und am Schnitt!). Die DVD mit 12:25 min. kann bei uns für 10,- € erworben werden!

Erfreulicherweise wächst zurzeit in Deutschland und weltweit ein erhöhtes Bewusstsein für den stattfindenden Klimawandel. In diesem Sinne bitten wir Euch und Sie, ernsthaft, falls noch nicht geschehen, über den Wechsel zu einem ökologisch verträglich wirtschaftenden Stromanbieter nachzudenken (s. S. 5).

Ebenfalls im November nahm Dietrich teil an der Jahrestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche zum Thema „Glaubwürdig leben – widerständig handeln. Solidarität mit den Entwurzelten“. Auf der Tagung lernte Dietrich auch den Autoren und Journalisten Elias Bierdel aus Köln kennen. Bierdel war Vorsitzender der humanitären Hilfsorganisation

„Cap Anamur“, als die Besatzung mit ihrem Schiff im Sommer 2004 bei einer Fahrt durchs Mittelmeer 37 in Seenot geratene Flüchtlinge rettete. Als sie die Schiffbrüchigen beim nächsten sicheren Hafen an Land bringen wollten, handelten sie gemäß internationalem Seerecht. Dennoch wurden sie mehrere Tage lang auf hoher See von italienischen Kriegsschiffen am Einlaufen gehindert. Nach der Landung wurden alle Flüchtlinge sofort in ein Abschiebelager gebracht und ohne nähere Prüfung ihres Anliegens nach Afrika abgeschoben. Elias Bierdel, der Kapitän des Schiffes, Stefan Schmidt und der 1. Offizier Vladimir Daschkewitsch wurden festgenommen. Ab dem 27. November 2006 wird ihnen in Agrigent auf Sizilien der Prozess gemacht wegen „Schlepperei in einem besonders schweren Fall“. Als Höchststrafe drohen 12 Jahre Haft! Wir solidarisieren uns ausdrücklich mit der Besatzung der Cap Anamur! (weitere Informationen unter www.elias-bierdel.de oder unter www.kirchenasyl.de.)

Ganz frisch ist mir noch der Eindruck eines Eine-Frau-Theaterstücks über die „Brautbriefe“ Dietrich Bonhoeffers und Maria von Wedemeyers. In sehr eindrücklicher Weise wurde die Person der Maria nahe gebracht, die in den Darstellungen oft so verblasst neben Bonhoeffer. Mir fiel auf, dass ein Abend über Bonhoeffer leider fast keine jungen Leute anlockt. Dabei ist sein umfassendes Gedankenwerk auch in heutigen Zeiten noch eine aktuelle und wichtige ethische Grundlage.

Am Ende dieses Jahres blicke ich zurück und stelle fest, dass es eines unserer schwierigen Jahre gewesen ist. Wir befinden uns immer wieder an dem Punkt, wo eine kleine Gruppe überlegt, ob unser Projekt überleben wird und wie unser Beitrag dazu aussehen kann. Es bleibt eine gemeinschaftliche Last und Chance zu sehen, wie wir uns gegenseitig achten und wahrnehmen mit unseren jeweiligen Gaben und Bedürfnissen, und das, ohne die gelebte Gastfreundschaft als unsere Mitte zu verlieren. Jetzt mit drei neuen, neugierigen und engagierten MitstreiterInnen herrscht Aufbruchsstimmung im Haus, die mir/ uns sehr gut tut.

Im Rückblick auf dieses Jahr fallen uns auch viele Versäumnisse ein, Briefe und Anfragen, die wir nie beantwortet, Kontakte, die wir nicht mehr gepflegt haben, Dienste, die wir kommentarlos haben fallen lassen. Bei all denen, die es betrifft, möchten wir uns entschuldigen. Wir haben oft einfach nur schauen können, wie ein oder zwei Personen wenigstens das Allernotwendigste erledigen.

In diesem Zusammenhang möchten wir übrigens Sara Elbeshausen danken, die auf die Idee gekommen ist, uns einmal monatlich Massagen zu schenken, um uns so ganz konkret den Rücken zu stärken. Eine große Wohltat und wunderschöne Idee!

Kalala Ilunga-Matthiesen und Antje Holst gaben uns lebendige Eindrücke vom Kongo vor den Wahlen

Und: **Ein herzliches Dankeschön** all den Menschen, die unserem **Dauerspendenaufruf** gefolgt sind!

25 Menschen sind neue DauerspenderInnen geworden bzw. haben laufende Aufträge erhöht, so dass wir im Jahr um fast 5000,- € höhere regelmäßige Einnahmen haben werden.

Andere haben mit Einzelspenden reagiert oder uns potentielle InteressentInnen an unserer Arbeit genannt.

Ihnen/ Euch und überhaupt allen UnterstützerInnen im Jahr 2006 gilt unser Dank!

„***V***on guten Mächten wunderbar geborgen“, summt es mir durch den Kopf – dieses spüren wir bei Brot & Rosen immer wieder und diese Gewissheit wünschen wir Euch und Ihnen allen!

Unsere Wurzeln:

Rosa Parks

Zur Erinnerung an mehr oder weniger bekannte „Heilige“ unserer Zeit, die uns Vorbild sein können, haben wir im Lauf des vergangenen Jahres allen Zimmern in unserem Haus der Gastfreundschaft eine/n NamenspatronIn gegeben. In unserem Rundbrief werden wir diese „Wolke der ZeugInnen“ (Hebr. 12) nach und nach vorstellen.

An einem Donnerstag, dem 1. Dezember 1955, bestieg Rosa Parks im mit blinkender Weihnachtsbeleuchtung erhellten Einkaufsviertel von Montgomery, USA den Bus. Sie setzte sich in die erste Reihe des mittleren Bereichs, in dem Schwarze sitzen durften, so lange keine Weiße stehen mussten. An der nächsten Haltestelle stiegen einige Weiße ein und setzten sich auf die restlichen Sitze, die den Weißen ausschließlich vorbehalten waren. Ein weißer Mann blieb übrig und stand.

Der Busfahrer forderte Parks und drei weitere schwarze Passagiere, die in dem betreffenden Bereich saßen, auf aufzustehen, so dass der weiße Mann sich hinsetzen könne.

Niemand bewegte sich.

Als Blake damit drohte, die Polizei zu holen, standen alle auf – außer Rosa Parks.

Dies war das Startsignal für den Kampf der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung um Gleichberechtigung va. zwischen der afro-amerikanischen und der europäisch-stämmigen Bevölkerung, der nach Jahren schließlich zum Erfolg führte – zumindest auf dem Papier.

Rosa Parks „Sitzenbleiben“ kam keineswegs unvorbereitet. Rosa Parks war schon jahrelang in der NAACP (einer Bürgerrechtsorganisation der schwarzen Bevölkerung) aktiv gewesen und hatte Trainings in Gewaltfreiheit am „Highlander“-Zentrum in Tennessee mitgemacht.

Rosa Parks starb am 24.10.2005 im Alter von 92 Jahren als geehrte „Mutter der Bürgerrechtsbewegung“. Ein Lied singt über ihre Wirkung: „***Die Welt stand auf, als Rosa Parks sitzen blieb.***“

Dietrich Gerstner

Thema:

Zwischen zu viel und zu wenig

Fortsetzung von Seite 1

Am besten sieht man das bei uns im Bereich Nahrung. Da sind wir schnell in hässliche Strukturen verwoben: Was „nötig“ ist und was „gesund“, ist mitunter schwer zu bestimmen und individuell verschieden. Woran orientiert sich ein „Bedarf“? Wir sind vom „Zuviel“ umgeben. Unsere Bedürfnisse werden beeinflusst oder sogar erst geweckt. Wir wissen, dass unser „Viel“ verknüpft ist damit, dass anderswo Mangel herrscht. Wir wissen, dass die Erde unserem Wirtschaften Grenzen setzt, dass unnatürlich ist, wie wir leben und dass ein Kollaps irgendwann wahrscheinlich ist.

Zuviel des Guten – verrottender Überfluss

Bei Brot & Rosen versuchen wir, diesen Strukturen wenigstens ein bisschen zu entwischen. Wir möchten einen schlichten Lebensstil pflegen. Wir versuchen uns weitestgehend von Lebensmitteln zu ernähren, die wir geschenkt bekommen, weil sie sonst weggeschmissen werden. Wir verzichten überwiegend auf Fleisch und Fisch. Als gemeinnützige Organisation bekommen wir viele unserer Lebensmittel von der Hamburger Tafel geliefert. Ein befreundeter Bioladen schenkt uns, was dort nicht mehr verkaufbar ist. Der Weltladen in Bramfeld gibt abgelaufene Produkte an uns weiter. Ein Freund, der ähnlich wie die Hamburger Tafel abgelaufene und damit „müllfähige“ Nahrungsmittel aus Discountern abholt, um sie in ein Tierhaus zu bringen, bedenkt uns regelmäßig.

Kleopatra, nimmermüde, beim Verwerten von „Kompost“ (= aussortiertes Gemüse)

Für unseren alltäglichen Bedarf kaufen wir manches, wenn wir es nicht geschenkt bekommen: Milchprodukte, Reis, Nudeln,… Hier sind die Kriterien entweder: Schlicht bzw. günstig oder ökologisch verträglich / gesund / fair gehandelt. Immer wieder helfen uns Anstöße miteinander neu nachzudenken, ob unsere Kriterien bzgl. Nahrung korrigiert werden sollten.

Ein solcher Denkanstoß war für mich z.B. das Zusammenleben mit Kleopatra in diesem Sommer. Kleo hatte oft die Idee, Lebensmittel noch zu verwerten, die ich nicht mehr für genießbar oder gesund gehalten hätte. Ich kenne das aus der Generation derer, die den Krieg erlebt haben. Ich weiß, dass die Erfahrung von Armut oder Hunger den Umgang mit Nahrung prägt. Ich bin anders geprägt: Vom Lebensgefühl, dass man alles haben kann und von der Frage nach möglicher Gesundheits- und Umweltbelastung.

Im Haus schwanken wir oft zwischen Lust und Frust an der Fülle des Geschenkten. Leicht verfallen wir dabei der Illusion, dass wir nur fleißig genug Einfrieren, Backen oder Einmachen müssten, um das Problem des Überflusses zu lösen.

So seufzte Ilona neulich, beim Blick auf mehrere Kartons voll Spinat: „ Das ist so schade, jetzt ist da so viel leckerer Spinat im Keller und wenn den heute keiner kocht, dann können wir den morgen wegschmeißen!“

Unglaublich, wie unsere Überflussgesellschaft gezielt solche Massen an Lebensmittel für den Müll produziert. Pervers, dass gleichzeitig viele Menschen keinen Zugang zu dem haben, was eigentlich Mittel zum Leben sein sollte. Die kleine Patricia erzählte von Afrika: „Da musste ich immer Wasser aus dem Brunnen holen, das war manchmal ganz schön schwer, den Eimer da hoch zu kriegen.“

Hilft es Maß zu halten, wenn ich sehe, wie schlicht andere leben müssen? „Live simply so that others can simply live! “, sagt Dorothy Day.

„***G***ier“ klingt verwerflich. Aber das Problem kennen sicher viele. Wie halte ich dies heftige sinnliche Begehren in einem angemessenen Rahmen? Wir haben in unserem Haus so viele Hilfen eingebaut und organisiert, um zu teilen, bescheiden zu leben, wiederzuverwerten und umzuverteilen, was uns an Reichtümern zufällt. Aber spätestens, wenn ich am Lieferwagen der Hamburger Tafel stehe und Essensgaben in Empfang nehmen soll, passiert es ganz leicht, dass ich der Fülle nicht widerstehen kann und mehr annehme, als wir brauchen. Bleibt die Frage: Kann ich der Freude an der Fülle des „Umsonst“ widerstehen („kostet ja nix!“). Muss Lust an der Fülle immer in Gier münden, mehr zu nehmen, als wir brauchen? Kann ich bei aller Freude über die gelungene Umverteilung, die durch unser Haus geschieht, der Illusion widerstehen, wir könnten die Maßlosigkeit der Überflussproduktion ausgleichen durch sinnvolle Verwertung? Herzhaft lachte ich kürzlich über eine trockene Bemerkung von Dietrich: „Wir können nicht den ganzen Müll der Überflussproduktion auffressen. Das ist einfach zu viel.“

Es bleibt dabei: Wir sind viel zu Wenige mit diesem Lebensstil um *allen* Müll der Luxusgesellschaft neuem Sinn zuführen. Und wir möchten dies auch nur als ein Provisorium

Lieber, Nikolaus, dies wünschen wir für unser Haus:

- *Kaffee*
- *Kekse*
- *Briefmarken*
- *Babyphon*
- *Stimmbildung*
- *großes TV-Gerät*
- *bezahlbaren Wohnraum für unsere MitbewohnerInnen*
- *DANKE!!!*

verstehen. Wir möchten mit anderen dafür einstehen, dass bei Marktstrategien, beim Konsumverhalten, bei Produktionsbedingungen und bei der Definition dessen, was wir „brauchen“ und glauben uns „holen“ zu können, menschenwürdigere Kriterien Einzug halten und Rechte geachtet werden.

Joel (7 Jahre) hat einen seiner ersten Witze zum Thema erzählt: Dick und Doof gehen zum Bäcker. Doof bleibt draußen vor dem Geschäft stehen. Dick geht ´rein. „Hast du 100 Brötchen?“ Der Verkäufer: „Bist du doof?“ „Nee, der steht doch draußen!“

Um „schlicht“ zu werden, werden verschiedene Typen verschiedene Wege gehen. Kleine Sätze wie der oben genannte von Dorothy Day sind für mich hilfreich. Vielleicht, weil man sie memorieren, beten und wieder hervorzaubern kann, wenn es darauf ankommt.

Und wenn die Gier, das heftige sinnliche Begehren, mich besinnungslos in weihnachtliche Fülle zieht – schon im November? Ein Freund kommentierte kürzlich: Triebstau ist Lustgewinn!

Frauke Niejahr

(Aus-)Sortierte Fülle – fast all unser Gemüse und Obst ist gespendet und von den Märkten „abgeschrieben“

(Wir sind an Rückmeldungen zu diesem Thema interessiert)

Aktion:

Atomausstieg selber machen!

Mitte November rollte wieder ein Atommüll-Zug mit 12 Castorbehältern von La Hague in Frankreich nach Gorleben in das so genannte Zwischenlager. Obwohl wieder tausende Menschen bei nasskaltem Wetter auf den Straßen und an den Schienen unterwegs waren, um Ihren Widerstand gegen diese tödliche Politik auszudrücken, gelangte der Transport am frühen Montagmorgen, 13.11. relativ schnell an sein Ziel in der „Scheune“ von Gorleben – nur zur Erinnerung: der hochradioaktive Müll steht für ca. 40 Jahre überirdisch in einer Leichtbauhalle unter ansonsten freiem Himmel.

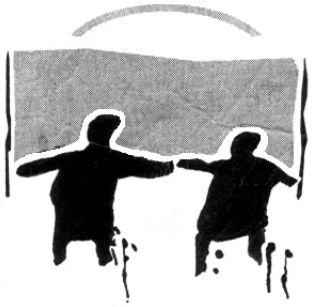
Am 8. / 9. November 2004 versuchten Dietrich Gerstner und Viola Engels einen solchen Transport gewaltfrei zu blockieren. Sie wurden von der Polizei weggetragen, angezeigt und bei Gerichtsprozessen im April / Mai 2006 zu 100,- € Strafe (+ Kosten) verurteilt (wir berichteten). Nach ihrer Weigerung, aus Gewissensgründen das „Bußgeld“ zu bezahlen, wird ihnen nun „Erzwingungshaft“ angedroht. Wir halten Euch und Sie auf dem Laufenden.

Hier drucken wir den Aufruf zum „Stromwechsel“ der Kampagne X-tausend-mal quer ab.

Die Stromkonzerne wollen ihre ältesten Atomkraftwerke nicht vom Netz nehmen, sondern die Laufzeiten verlängern. Sie wollen den Atomausstieg verhindern. Kein AKW soll vor der nächsten Bundestagwahl vom Netz.

Umwelt- und Verbraucherorganisationen rufen deshalb die StromkundInnen in Deutschland auf, keinen Atomstrom mehr zu beziehen.

‚Laterne, Laterne, Sonne, Wind und Wasser’



Wechseln Sie jetzt Ihren Stromlieferanten! Es kostet Sie fünf Minuten.

Der Wechsel zu Stromanbietern ohne Atomkraft und Klimazerstörung geht schnell, ist einfach und nicht teuer. Trotzdem haben viele AtomkraftgegnerInnen diesen Schritt noch nicht vollzogen. Denn bisher diente dieser Wechsel hauptsächlich dem eigenen Öko-Gewissen, und das war für viele zu wenig Motivation. Jetzt wird aus der Unterschrift unter den Stromvertrag gemeinsames politisches Handeln. Wenn in den nächsten Wochen und Monaten X-tausende wechseln, dann ist das ein unübersehbares Zeichen an die Stromkonzerne in einer Sprache die sie verstehen, der Sprache des Geldes.

Entscheiden Sie sich für einen der Ökostromanbieter, die die Kriterien der beteiligten Umwelt- und Verbraucherverbände und Initiativen erfüllen.

Einzelheiten zum Wechsel und zu den empfohlenen Ökostromanbietern: http://www.atomausstieg-selber-machen.de .

Erzählen Sie Verwandten, FreundInnen und KollegInnen, wie einfach "Atomausstieg selber machen" ist. Sorgen Sie auch dafür, dass Firmen, Praxen, Schulen, Kirchen und Kommunen wechseln.

Für weitere Informationen steht Ihnen die bundesweit kostenfreie Hotline der Ökostromanbieter zur Verfügung: 0800 - 7 62 68 52 (für Anrufe aus dem dt. Festnetz; werktags 9-17 Uhr).

Thema:

Mahnwache

von Melanie Höller

Die Türe aufstoßen
im Café Exil sein
wahrnehmen, welche Menschen da sind
wer heute mit wachen wird
aus unserem festen Kreis
und welche Menschen einmalig mit uns stehen werden
begrüßen
der Blick auf die Uhr – 10 Uhr
Transparente, Anmeldezettel und Café Exil-Flyer an sich
nehmen
der Gang über zwei Straßen, warten auf das grüne Männchen
einen Standort suchen
der wöchentliche Gruß
mit einem Polizeibeamten zur Erfüllung der
Formalitäten

Nun 60 Minuten im
Schatten der Ausländerbehörde
Wachen – Wachsam
sein
Stehen – Schauen –
Dasein –Wahrnehmen
Menschen wahrnehmen
Menschen in die Behörde gehend
Menschen aus der Behörde kommend
Menschen an der Ampel wartend
Menschen hinter Autoscheiben vorbeifahrend
Menschen auf ihren alltäglichen Gängen vorbeikommend

Menschen, die uns anblicken
Menschen, die an uns vorbeischauen
Menschen, die wir nicht anschauen
Menschen, die unsere Transparentaufschrift lesen
ohne Kommentar weitergehen
Blicke, Gesten und Worte der Dankbarkeit senden
auf uns zukommen
und fragen – erzählen – danken – auch beschimpfen

Erinnerungen
die Frau, die uns mit Küssen und Keksen beschenkte
der Mann, der früher Skinhead war und nun mit seiner Frau
aus Ecuador an der Hand vor uns steht
der ghanaische Mann mit dem Kind im Maxi-Cosi, sich beschämt fühlend
der Junge mit Luftballons vor uns hertanzend
Kinder, die singend eines unserer Transparente davontragen
der Mann, der E. anspricht, ob er noch richtig im Kopf sei
der Mann, der fragt, ob wir zu viel freie Zeit hätten
die Frau, die sagt, wie unfassbar es sei, dass wir als Deutsche
hier stehen
die Frau, die jede Woche vorbeiläuft, nie Kontakt aufnimmt
und doch schon stiller Bestandteil des wöchentlichen
Daseins ist
der junge Brasilianer, der in Drogengeschäfte verwickelt
wurde und sich von der Polizei benutzt fühlt
die Rechtsanwältin, die sich über das Vorgehen in der Ausländerbehörde erbost
die vielen, die fragen, ob dies überhaupt etwas bringe
der Mann, der fragt, welcher Tag heute sei, damit er wisse,
wann er sich seinen Bart abschneiden muss, um die Tradition
nach dem Tod seines Bruders zu erfüllen
die Jugendliche, die sich sorgt, dass sie keinen Ausbildungsplatz erhält, da sie immer nur für eine kurze Zeit geduldet sei
die junge Frau, die wütend ist, da die Ausländerbehörde der
baldigen Einreise ihres Mannes Steine in den Weg legt
mein ehemaliger Mitbewohner, der zum dritten Mal versucht, den richterlich zugesprochenen Aufenthaltsstatus
schwarz auf weiß zu erhalten
die vorbeilaufenden Menschen, die uns feindselige Blicke
und Beschimpfungen entgegenbringen, ohne die Möglichkeit
zu einem Dialog zu geben
die Gruppe der Leute, die
von ihren Nachbarn sprechen, die einfach verschwanden
der Schuljunge, der sagt,
dass er das gut finde
die Frau, die in einem
Kreis von Menschen ist,
die Kontakt haben zu
Menschen einer Asylunterkunft
die Mitarbeiter des Café
Exils, die Cafébesucher in
die Behörde begleiten
die Familie, die voller
Freude aus der Ausländerbehörde kommt –
welch seltenes Bild! – und
denen es schon als Wunder erscheinen muss, dass sie nach mehrmaligen Abschiebeversuchen nun doch Papiere erhalten haben
der Mitarbeiter der Behörde, der uns mahnt, den Weg nicht
mit unseren Transparenten zu versperren
das Mädchen, die an ihrem Geburtstag in die Behörde muss

und all diejenigen, deren Geschichten nicht gehört
deren Gefühle nicht wahrgenommen
und deren Gedanken nicht erfahren wurden

Der Blick auf die Uhr,
wenn der Zeiger die volle elfte Stunde erreicht
die Transparente einrollen
zusammenkommen im Kreis

„You can't kill the spirit
she is like a mountain
old and strong
she goes on and on and on"

Das Warten auf das grüne Männchen
zwei Straßen überquerend
im Café Exil wieder ankommend
die Heimreise antreten.

Melanie Höller lebte von Anfang 2005 bis Sommer 2006 bei Brot & Rosen und war fast jede Woche bei der Mahnwache.

Thema:

Über Gerechtigkeit und Menschen, die um Brot anstehen

Dorothy Day war amerikanische Katholikin und Anarchistin und ist 1980 im Alter von 83 Jahren in New York gestorben. Zusammen mit Peter Maurin gründete sie 1933 den „Catholic Worker", eine Zeitung, in der bis heute auf der Basis der katholischen Soziallehre Fragen der sozialen Gerechtigkeit und des Friedens behandelt werden. Zugleich eröffneten Dorothy Day und Peter Maurin „Häuser der Gastfreundschaft", in denen Menschen von der Straße mitleben und Essen und Kleidung erhalten können. Zur Catholic Worker Bewegung gehören ca. 150 Lebensgemeinschaften, va. in den USA, aber auch in Europa, Australien, Neuseeland und Kanada.
Den folgenden Text hat Dorothy Day 1972 geschrieben.

Warum schenken wir im „Catholic Worker" der Lage der Arbeiter, der Gewerkschaften und den Boykotts soviel Aufmerksamkeit? In diesem Monat bekam ich mehrere Briefe, ohne Zweifel von ernsthaften und frommen Leuten geschrieben, die nur für die Suppenküchen und für die unmittelbaren Bedürfnisse der Armen spenden wollten. „Bitte geben Sie dieses Geld für Brot aus", schreiben sie, „nicht für politische Propaganda."

Christ of the Breadlines, Fritz Eichenberg (1953)

Lassen Sie mich hier sagen, dass der Anblick einer Schlange von Menschen, die auf Essen warten, zerlumpt, schmutzig, offensichtlich in leeren Gebäuden schlafend, etwas ist, an das ich mich niemals gewöhnen werde. Es ist eine tiefe Wunde und ein Schmerz, dass das oft alles ist, was wir zu geben haben. Unsere Häuser können nicht mehr Männer und Frauen aufnehmen, und wir haben auch nicht die Mitarbeiter, um für sie zu sorgen. Sie sind die im Klassenkampf Verwundeten, Männer, die die Eisenbahn gebaut haben, die in Minen gearbeitet haben, auf Schiffen und in Stahlfabriken. Es sind Männer aus dem Gefängnis, aus psychiatrischen Kliniken. Und auch Frauen. Sie sind einfach die Arbeitslosen.

Wir werden nie aufhören, „Schlangen" vor Catholic Worker Häusern zu haben. Solange wie weiterhin Menschen an die Tür kommen, solange werden wir jeden Tag das Essen zubereiten, das sie brauchen. An Thanksgiving waren es 600 in Los Angeles. Ich habe dort beim Bedienen geholfen.

Auch jetzt, während ich schreibe, kann ich die Mauer – ähnlich der Berliner Mauer – sehen, der hohe Zaun mit Stacheldraht obendrauf, der die Stadtteile von Tijuana von den saftigen Feldern Südkaliforniens trennt.

So weit das Auge reicht, sind da diese Hütten aus Kartons, Teerpappe und Teppichen, Wand an Wand, die Wand des einen ist die Wand für den nächsten, viele Hektar voller Elend. Am schrecklichsten von allem sind die Dinge, die in diesem Stacheldraht auf den hohen Zäunen hängen geblieben sind, Stücke von Kleidung, ein Ärmel eines Mantels, eine Socke, ein zerlumptes Shirt, dort hängen geblieben und abgerissen von dem zerkratzten und blutenden Körper einer verzweifelten Person, die versucht hat, über den Zaun zu kommen.

Es gibt so viele leere Gebäude, die der Kirche gehören, so viele Brüder und Schwestern, die den Armen dienen wollen; sicherlich, es sollte mehr Häuser der Gastfreundschaft geben als es gibt.

Aber ich wiederhole: Suppenküchen sind nicht genug, Unterkünfte sind nicht genug. Ich weiß, wir werden immer Menschen auf der Straße haben. Aber wir brauchen Gemeinschaften, in denen zusammen gearbeitet wird, Land für die Landlosen, richtige Farm-Kommunen, Kooperativen und Kredit-Genossenschaften. Es gibt vieles an unserer Arbeit, das wild, prophetisch und heilig ist - und das ist es, was die jungen Leute anzieht, die kommen, um uns zu helfen. Aber das Herz hungert nach dieser neuen Sozialordnung, in der Gerechtigkeit wohnt.

Dorothy Day

Die Suppenküche der Catholic Worker-Gemeinschaft in Los Angeles, USA (2005)

Aus: Dorothy Day: Of Justice and Breadlines [Jan. 1972], in: Selected Writings. By Little and By Little. Edited and with an Introduction by Robert Ellsberg, Maryknoll 2005, 252f.

Übersetzung ins Deutsche: *Andrea Tafferner*

Jahreswechsel

Herr, setze dem Überfluss Grenzen
und lasse die Grenzen überflüssig werden.
Lasse die Leute kein falsches Geld machen,
aber auch das Geld keine falschen Leute.
...
Bessere solche Beamten, Geschäfts- und Arbeitsleute,
die wohl tätig sind, aber nicht wohltätig sind.
Gib den Regierenden ein besseres Deutsch
und den Deutschen eine bessere Regierung!

Herr, sorge dafür, dass wir alle in den
Himmel kommen – aber nicht sofort.

(aus einem Gebet zum Jahreswechsel des Münsteraner Pfarrers Hermann Kappen im Jahre 1882)

28.12.: „Tag der Unschuldigen Kinder“ - Mahnwache vor der Ausländerbehörde – wie immer um 10 Uhr

Herzlich Willkommen

zu unseren
Hausgottesdiensten und **Offenen Abenden!**

Diese finden in der Regel dienstags statt.

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

16. Januar 2007: Hausgottesdienst

13. Februar: „Abgetaucht – Illegal in Deutschland“
Als Fortsetzung in unserer Reihe der Autoren-Filmabende kommt *Hauke Wendler* vom NDR zu uns ins Haus. H. Wendler drehte 2006 den gleichnamigen Film. Anhand einzelner Schicksale vermittelt er anschaulich das meist schwere Schicksal illegalisierter Menschen und macht auch die wirtschaftliche Dimension dieses Lebens (und Arbeitens) in der Schattenwelt deutlich.

20. März: Dieser Weg wird kein leichter sein – die Türkei auf dem Weg in die EU
Die Aufnahme der Beitrittsgespräche lösten einen Schub der Demokratisierung in der Türkei aus. Es folgten Rückschläge in der Zypernfrage und der Gedankenfreiheit. *Jörg Rohwedder* (Bewegungsstiftung), der schon zuvor als sachkundiger Referent bei unseren Offenen Abenden dabei war, berichtet über Menschenrechte, Demokratie und den Weg der Türkei in die EU.

---

6. April: 8. Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge
Beginn um 12.30 Uhr, Abschluss ca. 15:00 Uhr

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel, und Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna. Frauke Niejahr und Elisabeth Büngener leben als Novizinnen in der Gemeinschaft. Ilona Gaus, Stephan Pickl und Peter Trabert sind unsere neuen Freiwilligen.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*